**Zeitschrift:** Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus

Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege

**Band:** 36 (1942)

Heft: (4): März-Sendung

Artikel: Nietzsche und Dostojewski : eine Darstellung

**Autor:** Züricher, U.W.

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-138077

#### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 05.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

# Nietzsche und Dostojewski.

(Eine Darstellung.)

Viele jener Generation, die am Ende des vorigen Jahrhunderts jung gewesen ist, stunden damals besonders stark unter dem Einfluß Nietzsches und Dostojewskis, sahen sich zum mindesten genötigt, sich eingehend mit ihnen auseinanderzusetzen. Speziell die Jugend, die irgendwie kommende Krise witterte, fand in ihnen das leidenschaftlichste Ringen um Wege und Ziele in tief erschütterter Zeit. Beide, so verschiedenartig sie in ihrem Wesen und ihren Gedanken auch sein mögen, waren Sensible, deren Blick weite Fernen durchdrang, und deren Seele dauernd in Flammen stand und am Leben blutete. Im Nachfolgenden möchte ich nicht, wie es schon östers geschehen ist, die Beiden gegeneinander ausspielen und abwägen. Es handelt sich nur um den Versuch, ihr Wesentliches, das heißt ihr Positives, möglichst unmittelbar darzustellen. Es leitet mich freilich dabei auch die nicht jedermann ohne weiteres einleuchtende Ueberlegung, daß Ewigkeitssehnsucht, fanatische Skepsis und unzerstörbare Glaubenskraft keine Gegensätze sind.

I.

## Friedrich Nietzsche.

(Der Wanderer und sein Schatten.)

(Sommer 1883. Friedrich Nietzsche, 39jährig, auf einem Bergpfad über dem Silfersee im Engadin.)

Nietzsche:

Himmel über mir, du Reiner, Rätsellichter, leih mir Schwingen, Laß in deine Ewigkeiten Meine trunkne Seele dringen. Ringer war ich, dir zu gleichen, Taumelnd mich in dich zu senken, Um die Hände frei zu machen Einst zum Segnen und zum Schenken.

Stets nach immer fernern Zielen Flog mein Wollen in die Weiten, O mein Glück, mit Adlerflügeln Ob den Gipfeln hinzugleiten. Heil dem Mut, der unbekannte Neue Meere will durcheilen, Bis er jene Inseln findet, Wo ersehnte Freunde weilen!

Der Schatten: Freundesinseln? Freundesantwort? Wo find die, die mit dir waren? Immer bist du noch ergeben Irren Träumen, unheilbaren.

Hast du Echo je erfahren, Wenn du Seltenstes verkündet? Haben in den langen Jahren Deine Funken je gezündet?

Namenloser! Heimatloser! Scheu Gemiedener von allen, Dem in seine Einsamkeiten Honigtropfen nie gefallen, Den die Geistigsten nur kennen Als verstiegnen Wolkenschieber: Torheit ist dein Geistesseuer! Narrenwerk und Dichtersieber!

## Nietzsche:

Weiche von mir, Geist der Schwere, Fort mit deinen Müdigkeiten! Eben wollen Sonnenstrahlen Mir ein Feuerfest bereiten. Siegfried gleich im Silberpanzer Leuchten ihre Flimmerlanzen. Heil, mit ihnen um die Wette Durch das Aethermeer zu tanzen!

Tanzen wir im Uebermute
Um das Schauspiel dieser Erde!
Wo um eitle Vordergründler
Jauchzt der Ruhm und quietscht die Herde!
Wo gesalbte Tugendheuchler,
Wo versündenbockte Mucker,
Neidgeschwollne Glaubenskrämer
Gieren nach dem Ehrenzucker.

Was mir eben ist geworden, Muß von selbst ins Weite wirken. Schicksal wächst aus meinen Worten Allen menschlichen Bezirken. Um Erfinder neuer Werte Dreht sich leise das Geschehen, Und die Welt lebt von Gedanken, Die auf Taubenfüßen gehen.

Ach, was wissen Volk und Führer, Wenn sich Großes will begeben? Zeitungskluge Bildungsmenschen, Die vor Ehrfurcht nie erbeben, Sehen's nicht, wenn aus den Sternen Goldne Früchte niederfallen, Wenn aus neuentdeckten Sphären Süße Melodien schallen.

Als der Träger von Gedanken, Die noch nie auf Erden sprühten, Als ein Priester von Gemeinden, Die noch nie auf Erden blühten, Heb ich segnend meine Hände: Heil dem Wachstum hoher Bäume! Heil der Unschuld freier Herzen! Heil den Mehrern freier Räume!

Der Schatten: Harte, glaubenslose Worte Schenktest du der Sucherjugend, Und doch geht dein heimlich Sehnen Stets nach Hohepriestertugend. Was du fuchst, ist freies Opfer, Segenshände, Glaubensaugen. Kaum zu deinen tiefsten Wünschen Deine Herrensprüche taugen.

> Selbst ein rücksichtsvoller Sanster, Preisest du brutale Mächte! Selbstbesinner, Selbsterkenner, Frägst du nie im Kampf der Nächte, Ob's dir nicht an Mut gebreche, Deine Weise zu bekennen, Und die Dinge, die du wertest, Deiner Art gemäß zu nennen?

Wohl auf alles, was du schätzest, Edelmut und Ziele dichten, Werden deine Herrenmenschen Höhnisch lachend gern verzichten. Niederträchtiges Gesindel Seh ich folgen deinen Stufen. Und die Affen echter Größe Werden sich auf dich berufen.

Nietzsche:

Was die Dumpfen, was die Trüben Sich aus meinen Worten fischen, Soll das Denkmal meiner Tage Bei den Edlen nicht verwischen.

Einmal werden Großgesinnte, Freudig Schaffende erstehen, Die als Künder ihrer Wege Mich und meine Schriften sehen.

Qual in Paradiesegärten, Harmonie in Todesgrauen, Chaos neben Lichtgesetzen, Rätseldunkel, was wir schauen. Abbild ew'gen Widerspruches Kreisen Welten, treiben Säste; Traumhaft schweben die Gestalten Machtbegrenzter Schöpferkräfte.

Sei's wie's fei! Die Tage eilen. Abgeklungne dringend mahnen. Meine Sehnsucht und mein Wollen Gehn nach hohen Sternenbahnen. Und wirst du auch nimmer wissen Etwas von dem Ziel der Reise, Muß, wer einem Stern will gleichen, Ziehen leuchtend seine Kreise.

Der Schatten: Du ein Stern, ein funkelnd klarer, Armer Völker Trost und Hossen? Narr! Ein Sonderling, ein Kranker, Der die Wahrheit nie getroffen, Sprichst du als ein Ausgeschiedner Nur zu andern Ausgeschiednen. Statt die Völker mitzureißen, Zählst du zu den stets Gemiednen.

> Deine irre Machtschematik, Deine Wiederkunftsgedanken, Sind nur Schwulft und Illusionen, Die ins Bodenlose ranken. Heimlich hoffst du, was du glaubest, Sei ein Spiel verstimmter Geigen. Dankbar wärst du, könnt dir einer Gründlich alles anders zeigen.

Weh! Zurück in Menschenlande Geht kein Weg und keine Brücke. Keine Segel auf dem Meere Führen noch zu einem Glücke.

Heimatloser Wüstenwandrer, Den nur Geier noch begleiten, Bald verweht dein Schritt im Sande Irgendwo in toten Weiten.

#### Nietzsche:

Weiche von mir, dunkler Schatten, Abgrund meiner Müdigkeiten! Hier ist Sonne, Glanz und Fülle; Vorwärts die Gedanken schreiten! Das Erschüttern träger Massen, Das Befreien edler Triebe, Das Entlarven dumpfer Mächte Bringt auch mir einst späte Liebe.

Was noch niemand je erkannte, Was noch niemand je gestaltet, Was noch niemand je erstrebte, Traumhast durch mein Dasein waltet. Tausend Tore sind geöffnet: Die durch sie die Schritte lenken Einst nach unerforschten Ländern, Werden dankbar mein gedenken.

Denn in mir ist das Vergangne Gegenwärtig großes Leben. Aus der Nacht heraufbeschworen, Muß es in die Zukunst streben. Tausend festgelegte Dinge, Die dem Geiste Fesseln legten, Sind durch mich in Fluß gekommen, Sind die neu durch mich bewegten.

Heil der Klarheit solchen Morgens! Heil, die um die Zukunst werben! Nur wer selbst sich treu geblieben, Wird die tiefste Wirkung erben. Heil, die ständig aus der Fülle Unablässig Früchte spenden! Die aus heil'gen Schöpferkrästen Selig schenkend sich verschwenden!

## Dostojewski.

(Der 50jährige Fjodor Michailowitsch Dostojewski im Frühjahr 1871 in Dresden, zur Zeit, als er an den "Dämonen" arbeitete. Bei ihm seine zweite Frau Anna Grigorjewna, 26jährig, und ihr Bruder Iwan Grigorjewitsch. Zuerst die beiden Geschwister allein. Anna hält ihr anderthalbjähriges Töchterchen Ljubotschka im Arm.)

Anna:

Wahrlich, daß ich Fedja folgte, Daß ich meine jungen Jahre Diesem Manne hingegeben Und dabei das innig Wahre Einer seelischen Gemeinschaft Täglich durste neu erleben, Wird beglückend bis zum Grabe Trost um meine Tage weben.

Ein Verborgner, ein Verkannter, Den die meisten nie begreifen. Lang wird's gehn, bis das gerechte Urteil über ihn wird reifen. Mögen sie ihn reizbar schelten: — Ach, das ist doch nur die Hülle! Doch darunter pulst und zittert Eines Herzens warme Fülle.

Was ihn quält und was ihn peinigt, Dieser Blick in alle Tiesen, Grad als ob ihn die Verlornen Jammernd aus dem Abgrund riesen, Um für sie, als Gottberusner, Um Erlösung heiß zu slehen; Das und seine zarte Güte Können Liebende nur sehen.

Iwan:

Oh, ich hab in diesen Wochen Vieles Seltene erfahren, Das in meinem Herzen dauernd Als ein Gut ich muß bewahren. Immer, wenn ich seine Schriften Mit Erschütterung gelesen, War's, als ob ich schauen dürste Tieser in sein eignes Wesen.

Die verborgensten Gedanken, Die wir selbst uns kaum gestehen, Manches huschende Erregen,
Das wir nur erschrocken sehen,
Unseren geheimsten Schwächen
Können wir bei ihm begegnen.
Manchmal graut mir um sein Wissen,
Und doch muß ich's wieder segnen.

Anna:

Ja, das ist ein Rätselfragen, Wie ihm wurde sein Erkennen, Und man muß schon die Stationen Seines Leidensweges nennen: Mord, Schafott und grause Gnade; In Sibiriens langen Jahren Arbeitszwang und Schmutz und Peitsche Unter der Verbrecher Scharen.

Dauernd Sklave einer Krankheit, Die zermürbend ihn umfangen; Und als später seine Kräste Um das Glück des Lebens rangen, Sah der einsam Ruhelose Auch vom Weibe sich betrogen Und verarmt und überschuldet Von Banditen ausgesogen.

Nimmer ward ihm wie den andern Ein besinnliches Gestalten, Und die Kräfte seiner Seele Mußten qualvoll sich entfalten. Ach, ich bete um die Gnade, Nun getreu ob ihm zu wachen Und ein wenig von dem Leiden Schicksalsmäßig gutzumachen.

Iwan:

Und doch scheint er Glück zu fühlen, Wenn er siebernd das Geschehen Niederschreibt, das seine klaren, Unbestochnen Augen sehen. Staunend muß ich es betrachten, Wie er aus den schlichten Daten, Die aus Rußland ich berichtet, Nun gestaltet reiche Saaten.

All sein Wesen atmet Liebe, Und es zeugt von jenen Flammen, Die für Gläubige den Strahlen Einer höhern Welt entstammen. Seine Fülle der Gesichte Scheint der heil'ge Geist zu lenken, Und nicht er, und auch kein andrer, Kann sie je zu Ende denken.

Anna:

Oh, er kommt. Ich muß inzwischen Unsern Liebling hier betreuen, Muß ihn waschen, trocknen, pudern Und die Windelchen erneuern. Lächle, Schätzchen, alle Sorgen Deinem Mütterchen von dannen! Ach, wie du kann keine Weisheit Alle bösen Geister bannen!

(Anna mit Ljubotschka ab. Dostojewski tritt ein.)

Dostojewski:

Ach, die Ueberklugen werden Als reaktionär verschreien, Was in diesem Werk sie sinden; Doch ich zähl mich zu den Freien, Die sich nur vor Christus beugen, Und nicht leere Namen nennen, Weder Revolutionäre Noch Reaktionäre kennen.

Denn ich such wohl andre Wege, Als die meisten heut vertreten, Die in grimmem Fanatismus Zum Begriff des Fortschritts beten; Aber weder Glück noch Freiheit Und nicht Menschlichkeit wird werden, Sondern einzig Mord und Schrecken, Unterdrückung wächst auf Erden.

Staat und Wirtschaft umgestalten Kann wohl dies und jenes ändern; Doch das wird nicht Frieden bringen All den aufgewühlten Ländern Und wird keine Ordnung schaffen Und kann nie die Mängel heben, Die in Seelentiefen wurzelnd, Doch entscheiden unser Leben.

Iwan:

Oh, ich weiß jetzt, wie sie denken, All die wilden Volksbeglücker, Die als Machtberauschte werden Die fanatischsten Bedrücker. Ohne Kirche, Gott und Ehe, Ohne Erbrecht geht es besser! Mord nur schaftt den Völkerfrieden! Vorwärts drum! Ergreift die Messer!

So denkt heut der Edelzarte,
Dem nur Gleichgesinnte gelten.
Fort drum mit den Hochbegabten!
Fort mit allen höhern Welten!
Steinigt Christus und Propheten!
Last Kopernikusse blenden!
Und die Shakespeares und die Goethen
Unentwegt zur Hölle senden!

All die grimmigen Idioten, Die mit Zukunftsstaat hausieren, Und verzückt als Weg zum Ziele, Auf die Guillotine stieren, Tun dies alles, weil's so leicht ist, Tausend Köpfe abzuhauen, Und so schwer, mit schwachem Hirne Paradiese aufzubauen.

Dostojew∫ki:

Dankbar bin ich, daß du konntest All den Phrasen früh entrinnen. Ach, wann wird auf seine Sendung Endlich Rußland sich besinnen! Faulig sind des Westens Länder. Mit Europa geht's zu Ende. Doch von Rußland wird einst kommen Eine tiefe Glaubenswende.

Nicht von unsern Sozialisten, Die den Westen nur kopieren Und verheiß'nen Gottesgarten Nur entsetzlich karrikieren! Die geheimnisvollen Funken, Die aus Ewigkeiten stammen, Werden einmal wieder zünden, Große Herzen neu entslammen!

Ach, ich warte auf die Hohen, Die im Innern niemals rosten, Die zum gleichen Gotte führen Einst den Westen und den Osten. Nicht in blut'gen Umwälzungen, Nicht in wilden Völkerkriegen Wächst das Licht, das doch am Ende Ueber alle Welt wird siegen.

Voll von Urwelt, wilden Aengsten, Gier und unbezähmten Trieben, Zwischen Tier und ferner Zukunst Geht der Mensch und schwankt sein Lieben. In die Hölle aller Wesen Gottbeaustragt niedersteigen, Scheint der Pfad der stillen Seelen, Die uns einmal Wege zeigen.

Iwan:

Wenn ich dich so reden höre, Möcht ich selber drauf verzichten. Leicht ist's, Menschen zu verachten, Und so schwer, sie aufzurichten! Dich hat Gott wohl auserlesen, Tiefe Wahrheit anzuschauen, Und trotz allem Unfaßbaren Doch dem Weltgeist zu vertrauen.

Dostojewski:

Die verneinenden Gewalten Kämpsten heiß um meine Seele, Alle Zweifel ernst zu nehmen, Schnürte mir oft Brust und Kehle. Drum ist's nicht ein Kinderglaube Mit bekannter Dogmenstarre, Wenn ich heut auf Christus hosse Und auf seine Hilfe harre.

Christentum, was soll das heißen?
Nicht gelehrtes Bibelwissen!
Christusliebe nur kann heilen,
Denn die Welt ist tief zerrissen.
Christus möchte, daß die Menschen,
Die sich slehend zu ihm wenden,
Sich aus heil'ger Liebesfülle
Täglich, stündlich neu verschwenden.

(halb für sich, ekstatisch)

Laß mich leiden, laß mich dulden, Wenn's die Kräfte kann vermehren! Alles, alles will ich tragen, Kann ich besser Bösem wehren. Niemals gibt's genügend Liebe Auf der armen Menschenerde! Ach, wer wird dies weitertragen, Wenn ich einmal schweigen werde!

U. W. Züricher.

## En avant!

En avant!
Même quand on est seul,
surtout quand on est seul!
Même quand tout va mal,
surtout quand tout va mal!
Même quand on prédit l'échec,
surtout quand on prédit l'échec!
En avant!
La foi ne connaît qu'un seul cri:
En avant!

## Wilfon-Worte.1)

(Schluß.)

Wir wollen den Frieden und werden ihn bewahren um jeden Preis, ausgenommen den der Ehre. Unser Volk davon abzuhalten, seine Rechte auszuüben, aus Furcht, daß wir in die Lage kommen könnten, für sie einzutreten, wäre in der Tat eine tiese Demütigung. Es wäre eine stillschweigende, wenn auch nicht ausgesprochene Einwilligung in die Vergewaltigung der Menschenrechte, überall, bei jedem Volk und in jeder Verbindung. Es wäre ein entschlossener Verzicht auf unsere bisherige stolze Stellung als Wortsührer für Gesetz und Recht sogar mitten im Wirbel dieses Krieges... Es ist wichtig, zu bedenken, daß wir, wenn wir in diesem Falle erlaubten, daß augenblickliche Vorteile an Stelle der Grundsätze träten, unvermeidlich die Türe für immer weitere Zugeständnisse öffnen würden. Eine einzige Verachtung des Rechtes einmal angenommen und mancherlei andere Demütigungen würden mit Sicherheit folgen. Das ganze Gebäude des internationalen Rechtes würde Stück für Stück unter unseren Händen zerfallen.

<sup>1)</sup> Woodrow Wilson ist wieder sehr aktuell geworden. Die Schrift über ihn von Leonhard Ragaz ist in der Pazisissischen Bücherstube Zürich (Gartenhofstr. 7) zu beziehen. (Preis 40 Rappen.)